

Warum die Taliban gewonnen haben

Es fehlte an Kulturkompetenz, sagt Reinhard Erös, ehemaliger Oberstarzt der Bundeswehr und Leiter der zivilen Kinderhilfe Afghanistan

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
NILS GRAEFE

Rems-Murr.

Der ehemalige Oberstarzt der Bundeswehr, Dr. Reinhard Erös aus dem bayerischen Mintraching, hat schon mehrfach Schmähreden gegen das Versagen des Westens in Afghanistan bei Vorträgen auch im Rems-Murr-Kreis gehalten, zuletzt 2019 in Remshalden. Wie er den Kollaps der afghanischen Regierung und die erneute Machtübernahme der Taliban einschätzt und warum das westliche Engagement am Hindukusch von Anfang an zum Scheitern verurteilt war, erläutert er in diesem Interview.

Während der sowjetischen Besatzung Afghanistans in den 1980ern verarztete Erös Mujaheddin und Dorfbewohner im Osten Afghanistans und baute seither enge Verbindungen zu paschtunischen Dorfgemeinschaften und Stammesältesten auf. Mit Beginn des Bundeswehr-Einsatzes in Afghanistan nach der amerikanischen Invasion 2001 quittierte der heute 73-Jährige den Dienst und engagiert sich seither stattdessen mit seinem Verein Kinderhilfe Afghanistan im zivilen Aufbau des Landes, insbesondere für die Bildung und Ausbildung von Mädchen und Frauen, teilweise mitten in Taliban-Gebieten – unbehelligt.

Warum ist der Westen mit seinem zwei Jahrzehnte währendem Hilfs- und Aufbau-Engagement in Afghanistan seit der amerikanischen Invasion nach dem 11. September 2001 gescheitert?

Ein Zeitungskarikaturist hat es dieser Tage sehr passend dargestellt. Die Karikatur zeigt Außenminister Heiko Maas mit Sprechblase: „Ich verstehe auch nicht warum die Demokratisierung Afghanistans nicht geklappt hat, wir haben doch auf den Straßen überall 30-Km/h-Schilder aufgestellt.“ Nicht nur die deutsche Außenpolitik in Bezug auf Afghanistan hat sich leider auf Symbolpolitik beschränkt.

Aber es wurden doch Schulen und Brunnen gebaut, Polizei und Militär ausgebildet, das Justizwesen entwickelt, Parlamentswahlen durchgeführt, eine freie Presse aufgebaut und, und, und.

Viele der ausländischen Gelder versickerten in korrupten Kanälen. Und von den von Ihnen genannten 'westlichen' Errungenschaften hat vielleicht etwa 20 Prozent der Bevölkerung, vor allem in Kabul und den anderen Großstädten, profitiert. Der Großteil der Bevölkerung aber hat nicht profitiert. Hier musste der Familienvater für maximal drei Dollar am Tag weiter hart arbeiten, um die sechsköpfige Familie zu ernähren; dort mussten die Jungen schon mit zwölf Jahren in Ziegeleien oder auf dem Feld arbeiten, damit die Familie überleben konnte. Die Analphabeten-Rate im Hinterland ist weiterhin sehr hoch. Zudem hat man nie auch nur versucht, das Land und seine Kultur zu verstehen. Und es war ja ein militärisch flankiertes Engagement, das von Anfang zum Scheitern verurteilt war und alles in allem wohl mindestens 1500 Milliarden US-Dollar und Abertausende von Menschenleben, vor allem auch viele Leben unbeteiligter Zivilisten, gekostet hat.

Welche Rolle spielten die ausländischen Soldaten?

So sehr mancher Afghane über den Sturz des Taliban-Regimes damals im Herbst und Winter 2001 geb jubelt hat, so schnell trat Ernüchterung ein und die ausländischen Militärs wurden vom Großteil der Bevölkerung als Besatzer gesehen. Vor allem die Amerikaner, die im Süden des Landes Mocheen geschändet, ja hineinuriert haben. In den Ortschaften wurden systematische Türen aufgebrochen und willkürliche Hausdurchsuchungen und Verhaftungen gemacht, wurden Afghanen verschleppt, gefoltert und misshandelt. Dann der Drohnen-Terror und die Bombardierung von Hochzeiten, die ganzen so genannten Kollateralschäden. In diesem Guerilla-Krieg fehlte dem Westen jegliche nachhaltige Strategie.

Sie werden nicht müde zu betonen, dass man aus der Geschichte hätte lernen können, dass Afghanistan militärisch nicht zu besiegen ist.

Ja. Das mussten schon die Briten während der Kolonialzeit im 19. Jahrhundert und dann die Sowjets in den 80er Jahren als die militärischen Weltmächte ihrer Zeit erfahren. Man war stets unfähig, die Herzen der Afghanen zu gewinnen. Einer anderen Kultur unser Denken, unsere Vorstellungen von Demokratie und Menschenrechten zu



Reinhard Erös (stehend ganz links) inmitten von paschtunischen Stammesältesten in der Taliban-Hochburg Kunar im Osten Afghanistans. Foto: Erös

oktroieren funktioniert halt nicht, sondern gar nicht mit militärischer Gewalt.

Sie deuteten mangelnde Kulturkompetenz des Westens in Afghanistan an?

Ja, natürlich. Die Nato-Militärs und viele Aufbauhelferinnen und -helfer blieben stets Ausländer ohne Akzeptanz und Verständnis für die einheimische islamische Kultur und das Paschtunwali. Das ist der Jahrtausende alte patriarchalische Stammeskodex der größten Volksgruppe am Hindukusch, der Paschtunen. Der Paschtunwali ehrt die Clanverbundenheit, die Gastfreundschaft, das Asylrecht, aber auch den Ausgleich bei erlittenem Unrecht, im schlimmsten Fall in Form der Blutfehde. Die Stammesgebiete der Paschtunen durch die vom Britischen Imperium willkürlich festgelegte Durand-Linie Ende des 19. Jahrhundert sind in der Mitte durchgeschnitten worden und sind es heute immer noch. Das hat zur Folge, dass die Paschtunen in Afghanistan und in Pakistan leben, aber weiter enge Verbindungen pflegen. Viele der Talibs wurden in den Koranschulen in Pakistan ausgebildet. Ja, die Talib-Bewegung begann überhaupt erst in Pakistan. Und der pakistanische Geheimdienst und das pakistanische Militär haben die Aufständischen im Nachbarland nach 2001 immer weiter unterstützt. So wie auch Gelder aus Saudi-Arabien weiter fließen.

Sie haben in einem früheren Interview mit dieser Zeitung mal angedeutet, dass auch aufgrund des Paschtunwali damals Osama bin Laden in Afghanistan Unterschlupf gewährt wurde. Wie ist das zu verstehen?

Dem kann ich vor allem erneut Folgendes entgegenhalten: Hätten sich Osama Bin Laden und seine Spießgesellen der Al Qaida 2001 in Deutschland aufgehalten. . . wir hätten sie auch nicht an die USA ausgeliefert beziehungsweise gar nicht ausliefern dürfen. Denn unser Grundgesetz lässt es nicht zu, selbst den schlimmsten Verbrecher an ein Land auszuliefern, in welchem ihm die Todesstrafe droht. So der Artikel 102 GG und Paragraph acht der IRG (Gesetz über die internationale Rechtshilfe in Strafsachen). Aber ich verstehe die Amerikaner, dass sie nach dem 11. September als Racheakt militärisch aktiv wurden. Präsident Bush verkündete damals: „Wir ziehen in einen Kreuzzug und vernichten die terroristischen Islamisten.“ Und es ging auch um den US-amerikanischen Macheinfluss in der geostrategisch wichtigen Lage Afghanistans, nie um kultursensibles „nation building“.

Wird Afghanistan mit der erneuten Machtübernahme der Taliban erneut Brutstätte für den islamistischen Terrorismus?

Kein einziger der großen Terroranschläge, der 11. September 2001 und danach, wurde jemals von einem Afghanen begangen, sondern allesamt von wahabistischen oder salafistischen Arabern, häufig gesponsert von saudischem Geld. Der Islamismus der Taliban ist nicht expansiv und bezieht sich aus-

schließlich auf auf die paschtunischen Stammesgebiete. Dort will er Einfluss haben, Scharia und Paschtunwali Geltung verleihen und fremdartige ausländische Einflüsse zurückdrängen. Sein Ziel ist aber nicht, den Islam auf der ganzen Welt zu verbreiten, wie der saudische Wahabismus oder der Salafismus dies anstrebt. Die Taliban sehen sich als afghanische Freiheitskämpfer und glauben fest daran, ins Paradies zu kommen, sollten sie im Kampf um die ihres Erachtens rechte Sache für ihr Land und ihre Vorfahren sterben. Einer solchen Glaubensideologie haben wir nichts Vergleichbares entgegensetzen.

Wie schätzen Sie die heutigen Taliban ein?

Es wird in Afghanistan erneut ein streng religiöses Regime geben. im Sinne eines Emirats wie von 1996 bis 2001, sicher keine gemischte Übergangsregierung mit den vorher 'demokratisch' gewählten Volksvertretern wie dem Präsidenten. Nein. Die Taliban sitzen allen Machtpositionen vor, zivil und militärisch. Im Emirat gilt islamisches Recht, bei uns als Scharia bezeichnet. Dieses Recht hat mehrere hundert Paragraphen, darunter auch die Todesstrafe, die körperliche Verstümmelung notorischer Diebe und die Steinigung von Ehebrechern. Wie übrigens auch bei unseren 'Freunden' in Saudi-Arabien, wo nahezu jede Woche nach dem Freitagsgeset ein staatlicher Henker vor den Augen der Gottesdienstbesucher dem 'Straftäter der Woche' mit einem Schwert den Kopf abhackt. Einmarschiert sind wir in Saudi-Arabien aber dennoch nicht. Weil eben leider in den allermeisten Ländern der Erde unsere westlichen Vorstellungen von Demokratie und Menschenrechten mehrheitlich nicht geteilt und auch Frauen unterdrückt werden, wir aber nicht all diese Länder bombardieren und militärisch besetzen können. Das brächte auch gar nichts außer Krieg, Leid und Verdross.

Wir können und sollen also nur tatenlos zusehen?

Nein, aber es ist absolut vermessen zu glauben, man könne fremde Kulturen und Traditionen mit Gewalt und Zwang ändern oder zum „Guten“ bekehren in unserem Sinne. Die gebildeten Afghanen in Kabul und anderen Großstädten haben ein westlich demokratisches Afghanistan mit freier Presse, mit exzellenter akademischer Ausbildung, mit 25 Prozent Frauenanteil im Parlament erlebt. Die fühlen sich vom Westen jetzt natürlich verraten. Und ja, wir sollten ihnen Asyl gewähren, sie zu uns holen, sie wären ein Gewinn und sofort integrierbar, ganz anders, als die 2015/2016 hierher geflüchteten afghanischen jungen Männer. Ich glaube aber nicht, dass alle Sympathisanten des Westens, die in Afghanistan verbleiben, nun um ihr Leben fürchten müssen.

Aber sind sie nicht Verräter im Sinne der Taliban?

Die Taliban haben sich in den vergangenen zwanzig Jahren verändert wie die junge afghanische Bevölkerung. Benutzen

Smartphones, Internet und Social Media. Fünfzig Prozent der Afghanen sind unter achtzehn Jahre alt. Diese jungen Talibs wissen um das katastrophale Image der ersten Taliban-Generation und wollen und brauchen die Unterstützung ihrer afghanischen Brüder und Schwestern. Wer nicht gerade mit Amerikanern kooperiert hat, was Drohnenziele angeht oder sich schuldig gemacht hat am Tode von Afghanen und Talibs, hat meines Erachtens nicht um sein Leben zu fürchten. Ein Chauffeur, Koch oder Dolmetscher der Ausländer schon gar nicht. Auch die Taliban sind Patrioten und wollen ihr Land aufbauen und prosperieren sehen. Dazu brauchen sie auch den gut ausgebildeten Teil der Bevölkerung.

Aber ist den Islamisten denn zu trauen, selbst wenn sie versprechen, die Öffentliche Sicherheit aufrechtzuerhalten?

Die Scharia verbietet das Anlügen von Glaubensbrüdern und -schwestern. Wenn Taliban-Führer also offiziell ihren islamischen Brüdern und Schwestern öffentlich verkünden, dass auch ihren ehemaligen Gegnern verziehen wird, dann finde ich, sollte man sie erst mal beim Wort nehmen. Zumal die Taliban wissen, dass die Weltgemeinschaft ganz genau hin- und zuschaut. Auch Frauen werden im Rahmen der schariabedingten Einschränkungen am Berufsleben und der Ausbildung teilhaben können. Im Rahmen unseres Engagements der Kinderhilfe Afghanistan haben wir in den vergangenen 20 Jahren über 30 Schulen, vor allem Mädchenschulen, und eine Universität im Osten des Landes mitten in Taliban-Gebieten gegründet und betreiben diese vor allem mit Lehrerinnen und Dozentinnen weiterhin gänzlich unbehelligt. Ich stehe täglich in Kontakt mit unseren Mitarbeiterinnen vor Ort. Es ist alles friedlich und ruhig. Die Chaos-Bilder vom Kabuler Flughafen täuschen, man darf diese nicht auf das ganze Land übertragen.

Sich den Taliban zu fügen und mit ihnen zu verhandeln, ist das nicht zynisch?

Steter Tropfen höhlt den Stein. Ein demokratisches Afghanistan in unserem Sinne mit Geschlechter-Gleichberechtigung und so weiter, das wird es womöglich erst im Jahr 2300 geben, wenn überhaupt. Falls wir nicht mit den Taliban verhandeln, tun es andere. Die Chinesen stehen schon in den Startlöchern, die riesigen Vorkommen an Bodenschätzen (Gold, Kupfer, Eisen, Lithium und andere Seltene Erden) in Afghanistan zu erschließen. Nur wer mit Kulturkompetenz im Gespräch bleibt, die Traditionen der Paschtunen achtet, kann letztlich überzeugen, dass es für eine Gesellschaft absolut kontraproduktiv ist, zum Beispiel Frauen vom öffentlichen Leben, Bildung und Beruf auszuschließen. Denn auch eine islamische Gesellschaft, die gesund sein und prosperieren möchte, braucht zum Beispiel gut ausgebildete Medizinerinnen, um Frauen zu behandeln, das dürfen männliche Ärzte laut Scharia nämlich gar nicht.